



# Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 2

Anzeigenpreis: Die einseitige Zeile  
20 Btg., die Reklamzeile 50 Btg.

Allen Reich, Sonntag den 9. Januar

Verkaufspreis im Monat 60 Pfennig  
Die Einzelnummer . . . 15 Pfennig

1917

## Sonntagsgedanken.

Nicht die Freude, noch die Plage  
Schiebe du zum andern Tage,  
Sondern tu die beiden ab,  
Früh im Nu, wie Gott sie gab.  
Denn wie du sie willst verschoben,  
Wird die Freude dir zerfließen,  
Und die Plage weggerückt,  
Hat nur länger dich gedrückt.  
Darum beide, aufgehoben,  
Sind so gut wie aufgehoben;  
Denn die eine ist nicht mehr  
Und die andre doppelt schwer.  
Pflüde Luft, eh' sie verblühet  
Und tu ab, was dich bemühet,  
Dah es dich nicht weiter müht;  
So ist doppelt Luft entblüht.

Rüfert.

## Der Star aus dem Cleverjulsbacher Pfarrhaus

Gestorben ist er noch nicht, wenigstens nicht in dem Bücklein:  
„Edward Mörike, Bilder aus seinem Cleverjulsbacher Pfarr-  
haus“, Fleischhauer u. Spohn. Dort sehen wir am Schluss des  
letzten Kapitels die Landkassie „holder die polter“ über den  
Landweg sich binnähen. Dinnen sitzen Wikar und Star, hinaus  
in die Ferne fliegen ihre Gedanken mit den Vögeln, die ihnen  
voraus eilen. „Man möchte schier noch wissen, was für ein Ende  
es mit den Staren genommen hat“, so wurde gefragt.

Also die ominöse Landkassie brachte die Zweie zunächst nach D.,  
wobin für den Wikar die Lehre vom Konfistorium gekommen war.  
Wieder betritt der Wikar ein Pfarrhaus mit dem Bogelflägel in  
der Hand. Der Pfarrherr empfängt ihn freundlich an der Treppe.  
„Ja, was bringen Sie denn da mit, Herr Wikar?“ fragte er dann.  
„Wortlos hält er den Käfig hoch und beobachtet die Nieren des  
Pfarrers. „O, einen Star!“ Und sich rückwärts wendend, ruft  
er: „Frau, Kidele, Wilmese, kommt und seht! Der Herr Wikar  
ist da und bringt einen Star mit!“ Und sie kommen und es  
bebt ein Wandern und Staunen an, in Wort und Bild eine  
Freude am Starren. Der Wikar wird nur mit einem kurzen Blick  
gestreift. „Jetzt aber in die Stube! Das arme Tierchen wird  
Durst und Hunger haben!“ sagt der Pfarrherr. Da hatte er schon  
das Herz seines neuen Wikars gewonnen. Es war ein echtes, ein  
ideales Pfarrhaus, in das der Wikar gekommen war, und als er  
am Abend sein Zimmer aufsuchte, sagte er tiefbedrückt zu sei-  
nem Star: „Was meinst du, Freund, ach, hier ist gut sein!“  
„Ja, hier war gut sein für beide, und der Star wurde verwöhnt  
und bemüht wie — ja, wie es eben solchem vorzüglichem Vogel  
gehörte. Aber! Schon Salomo in all seiner Herzlichkeit mußte  
erkennen, daß „alles eitel ist“, und erfahrungsgemäß schwindet  
das Schöne gerade doppelt schnell. Plagt da schon nach einem  
Wirteljahr ein Dektel in die Wölle, und das schickt den Wikar  
nach R. — Wie, mit was für Gefühlen werden die zwei diesmal  
in die Chaille gestiegen sein? — In Rarbach machten die Wan-  
dernden Halt und lehrten in der Post ein. Koch haben die jun-  
gen Beamten der Stadt um den Mittagstisch, als die Türe aus-  
ging und ein junger Mann mit einem Bogelflägel eintrat, Schirm  
und Hut ablegte und den Käfig an die Wand stellte. „Kann,  
was für einer ist denn das! Dem Neuhären nach wohl ein Wikar,  
hat aber einen Vogel! Kann man den an seinen Tisch sitzen  
lassen?“ So dachte einer und der andere. (Solche aads und gibts  
zu allen Zeiten und an allen Orten.) Peinlich und doch so be-  
redete Stille! Denkt der Star: „Dummheiten!“ Und er ruft:  
„Zipfel!“ Dann gleich schmettert er eines seiner Pieder hinein in  
das unbebaugliche Schweigen. Die runden Augen des Gastwirts  
werden noch runder. „Soll ich, soll ich nicht?“ fragen sie. Aber  
am Herrtentisch war der Bann gebrochen, und es begann ein  
Streuen und Fragen über das Wer, Woher und Wobin. „Was,  
nach R. wollen Sie?“ „Ja, was haben Sie denn angestellt, daß  
Sie dahin kommen?“ — „Wüßte nicht, was?“ — „Da sind Sie  
nicht lang, keiner hielt es dort lang aus.“ — „Wir werden zu  
leben“, sagte der Wikar seinem Grundjah nach: „nur läßt!“ —  
Aber innerlich wird ihm wahrscheinlich nicht so wohl gewesen sein  
und tosenfarben, als er nach R. wanderte. (R. liegt nicht im  
Rarbacher Oberamt.) Auch der Weg von R. nach A. nimmt  
einmal ein Ende und wenn gleich die Hübe nicht sehr leicht und  
freudig vorwärts eilen. Der Wikar steht also wieder einmal mit

seinem Bogelflägel vor einem neuen Pfarrherrn. Und fest um-  
schließt seine Hand erst recht den Griff des Käfigs. Vorstellung —  
Begrüßung. Dann ruft eine verwunderliche Stimme: „Ja, was ist  
denn das? Einen Spöhen bringen Sie mit? Kann, ein Wikar  
brachte ja nur einen Spöhen.“ — „Einen Spöhen!“ denkt der Wikar „O, weh, da siehst du aus!  
Hält der einen Starren für einen Spöhen! — Meinen Starren  
für einen Spöhen!“ Ja, da sah es wirklich gut aus! Wenn über  
der Türe des Cleverjulsbacher Pfarrhauses gestanden hätte: „Al-  
tas, hier ist keine Stätte für Dich!“ so hätte hier geschrieben sein  
können: „Liebet, Mäusen, diese Schwelle.“ Und das, obwohl drei  
Tagen die Cleverjulsbacher Pfarrer hatten: Sparjamkeit,  
Fleiß, Keuschheit. Oder sind das etwa keine Tugenden? Tugenden  
wohl, nur schwangen sie das Scepter allzu streng und aus-  
schließend, und da kann einem Hausgenossen der Genuß solcher  
Tugend gehörig nachlassen werden — Arm war damals die Zeit,  
klein die Besoldung des Pfarrers. Sparjamkeit war geboten. Der  
Wikar war sie sicher gewöhnt vom Witwenkubben der Mutter  
her, von „Seminar“ und „Stift“ und von Mörikes Haus; aber  
hier konnte er leben, was virtuos betriebene Sparjamkeit ist.  
Nur zwei Beispiele: Kaffee gab es nur morgens. Statt des Nach-  
mittagskaffees, an den ein früherer Student sehr gewöhnt ist,  
Brot und Kiesel. Auf die bescheidene Anfrage, so er nicht mit-  
tags auch Kaffee bekommen könnte, erhielt der Wikar die Ant-  
wort, zweimal im Tag Kaffee sei schädlich für die Nerven. Dazu  
mußte man diesen Kaffee kennen. Zur Bereitung desselben wur-  
den die Kaffeebohnen abgezählt, — abgezählt, auf jede Person  
eine Bohne. Das Lebrige war zwar nicht „Schweigen“, aber  
gedröhrt oder gestöhrt. — Zum Mittagessen kamen  
drei Viertel Pfund Fleisch, auf den Tisch. Das teilte der Haus-  
herr in sechs Teile. Nachdem jedes seinen Teil bekommen hatte,  
lag noch ein Stückchen auf dem Teller. Das wurde dem Wikar  
und dann der Frau Pfarrers angeboten. Er dankte; sie dankte.  
Dann bekam der bekannte Ausspruch: „Der Herr Wikar wünscht  
nichts mehr; die Frau will nichts mehr; die Tochter braucht  
nichts mehr; und die Magd frisst nichts mehr!“ Nach diesem  
wichtigen Wort wanderte das Stückchen auf den Teller des Haus-  
herrn, wie es sich überläßt ja auch gehörte. Der Wikar schnitt sein  
Stück in zwei Teile, eins aß er, das andere brachte er nachher  
seinem Starren. (Zum schließlichen Wort wurde der obige Aus-  
spruch durch Ottilie Wildermuth. Der Wikar, befreundet mit den  
Brüdern Koschützki, kam ins Oberamt und erzählte seine Erleb-  
nisse dort. Ottilie Wildermuth verarbeitete davon in ihren  
Pfarrbüchern.)

Der Star. — Trübselig genug war sein Leben, und er und sein  
Herr mögen oft an die schönen vergangenen Tage zurückgedacht  
haben. Das Verunsichern war dem Starren verwehrt, denn  
Keuschheit ist nicht so Scherz. Da sah er denn oft in der  
Ede seines Käfigs und „machte Kalender“. Oder dachte er zurück;  
ja, es war ihm ordentlich anzusehen, wenn er seiner einzigen  
Geschäftin, der Turkeltaube, gedachte. War sie nicht immer und  
Reis für ihn dagewesen, wenn er von seinen lustigen Streifzügen  
heimkehrte? Wenn sie auch manchmal einen schmelzenden Empfang  
und seinen zärtlichen Schnabel suert sogar bis hin mit Schnabel-  
hieben abwehren konnte, oder einen von der Stange stieß, wenn  
man sich leblos neben sie setzen wollte, lange konnte sie dem  
Werben doch nie widerstehen. Dann lauschte sie wieder bewun-  
dernd seinem Liebe. Und dann wurde man oft so übermüht, daß  
man sich auf ihren Rücken setzte und mit hochgehobenem Kopf  
seine Lieder hinausgeschmetterte. Ja, das war dort im ersten  
Pfarrhaus gewesen, wo der andere Herr Mörike meinte er mit  
so trockenem Gesicht gelacht hatte und wo der jeden Morgen an-  
kommen war, um einen zu begrüßen und seinen, des Starren Gruß  
in sanften Schnabelstreichchen entgegenzunehmen und im besten  
Morgengefang! Ja, und hatte der nicht das größte Interesse für  
Reihwürmerzucht im Steintopf und für Ameisenpuppen, die er  
sogar „seinem Herrn“ sammeln half. Ach, Reihwürmer, Ameisen-  
puppen! Wo hätte es die hier gegeben! Wenn man nicht auf  
Bäumen und im Gartenland selber Stück um Stück sich suchte,  
bekäme man wahrhaftig keine saftige Raupe mehr! Ach, es war  
doch ein richtiges Elend in dieser elenden Welt für einen armen  
Starren, eingesperrt im Käfig! Ja, wenn nicht der Herr einen  
andermal hinausnähme ins Freie oder zu Besuch in andere  
Pfarrhäuser. Aber freilich, da mußte man in die Kottasche des  
Herrn schlüpfen und durfte nur den Schnabel herausstrecken, um  
Luft schnappen zu können. Eine Kottasche und ist es auch die  
des geliebtesten Herrn — ich frage jeden rechtlich Denkenden —  
ist dies ein Standpunkt für einen Starren, der die berühmtesten  
Leute schon mit seinem unergleichlich schönen Gesang zur Be-  
wunderung fortgerissen hat! Ach, man verkommt wahrhaftig, man  
verkommt in diesem Käfig! Das vielbewunderte, metallisch schil-  
lernde Gefieder, es verliert allen Glanz. Denn wo ist das all-  
morgendliche Bad? Wo ist die Badeschüssel? Gab man sie nicht  
auf dem untersten Grund von seines Herrn grünem Koffer! Bein

was gewesen damals, als zum erstenmal die Badeschüssel mit  
Wasser auf dem Boden stand und man eingeladen wurde, zu  
baden. Da ist man ängstlich von einem Rand zum andern ge-  
hüpft und der Herr hat gerufen: „Geb' doch hinein, Zipfel!“  
Dann hat man zuletzt selber „Zipfel“ gerufen und ist ins Bad  
gefollert. (Dason hat man den Spottnamen „Zipfel“ behalten,  
den man an passender Stelle dann und wann anbringen kann.)  
Wie fein war das Bad, wie war man frisch nachher! Wie hat  
man nachher seine Federn und Flügel geschüttelt, gestreut und  
geglättet, daß sie glänzten, unter den bewundernden Blicken der  
zwei Männer und der guten Turkeltaube. Ach, die Gute ist auch  
nimmer da! Ein paar Tage war sie still und nichts konnte sie er-  
strenen, auch nicht die fettesten Reihwürmer, die man ihr vor-  
legte. Ueberhaupt, Tauben sind eben doch eine weniger vor-  
nehme Art als Stare. Die wissen nicht, was lockere Maßzeit ist,  
essen nur immer die trockenen Körner. Deshalb können sie auch  
nur ihr hartes ewiges Kurru rufen, nichts von Sinnen! Ich  
wollte aber doch, sie wäre noch bei mir, dann wäre es nicht so  
tristlos langweilig. Nun fiel sie aber einmal von der Stange  
und rührte sich nicht mehr, und mein Herr hat sie denn fort-  
getragen. Und nun habe ich niemand mehr! Niemand? Steht  
nicht dort mein Herr und forat er nicht für mich und freut sich  
an mir?

Und nun ist der bessere „Mensch“, hätte ich beinahe gesagt, im  
Starren erwacht und er sträubt das Gefieder und drängt zum  
Türchen des Käfigs. Da kann sein Herr eben auch nicht hart  
bleiben und er öffnet das Türchen. Und nun hebt ein Kofen und  
Niesen an zwischen beiden, dessen Kern ist: „Wir zwei bleiben  
beisammen.“ O du ahnungsvolle Seele, du — — Der Wikar  
hatte in R. kein eigenes Zimmer. Er bewohnte den äußeren Teil  
des durch einen Treiterwegschlag abgetrennten Studierzimmers.  
Nun wars, daß er einmal wieder den Starren aus dem Käfig ge-  
lassen hatte. Der sah ganz still auf dem Pult, während der Wikar  
am Pult sitzend seine Predigt schrieb. Der Star sah neben dem  
Tintenfaß und machte ein höchst unanständiges Gesicht, denn er  
hatte gerade die Tinte versucht. Da tritt hinter dem Verschlag  
der Pfarrherr hervor. Sein Anblick machte die Laune des Starren  
nicht ruhiger. Er setzte sich innerlich und äußerlich in Kampf-  
stellung und beobachtete scharf das Verannabn des Pfarrers. Die-  
ser war in offensichtlicher Hast dem Starren gegenüber. Seine  
vom Alter schwach gewordenen Augen haben den Starren nicht;  
in den Händen trug er das Verlobungsbuch, um es dem Wikar  
zu bringen. Er sprach dazu. Die alten Hände aber sitterten und  
kamen dem Starren zu nahe. Da traf sie ein wohlgeleiteter Schna-  
belbiss! Das Buch entfällt den Händen, rutschte über den schiefen  
Pult und fiel polternd zu Boden. Da war die Katastrophe  
da. „Zum Kampf gerüstet und ganz nah, so heb'n sie Aug' in  
Auge da.“ Dann sagt eine von Erregung zitternde Stimme:  
„Jetzt heißt er auch vollends! Jetzt ist's genug! Herr Wikar,  
entwerfen Sie schenken den Vogel ab, oder Sie können gehen.“  
„Wir gehen beide“, ist die rasche Antwort. Und so geschah es. Sie  
ogen weiter, diesmal leichten Derzens. Nach Grimmeffingen bei  
Um und später nach Bergenweiler, wenn ich nicht irre, als  
Pfarrverweser. Aus diesen zwei Orten sind keine besonderen  
Verdienste des Starren überliefert, auch nicht von Fürfeld bei  
Beilbrunn, wobin der Pfarrverweser im Jahre 1847 verstorben  
wurde. Hier auf der händigen Pfarrverweserei konnte er endlich  
seine Mutter zu sich nehmen. Wie hatte er sich dessen getreut! —  
Aber die erste Grabrede, die er dort halten mußte, galt seiner  
Mutter. Dafür gab ihm Fürfeld ein großes Glück: eine echte  
tiefe Freundschaft, die das ganze Leben überdauerte mit dem  
Doktor St. in Kirchhausen und dem Rentamann H. in Wimpfen-  
Fürfeld. Und diese Freundschaft hat ihm auch das höchste  
Glück seines Lebens, wie er selber es nannte, seine Braut zu-  
geführt. Fünf Jahre dauerte die Brautzeit, und der Star war  
der Dritte im Bund. Das sagen die Gedächtnisse jener Zeit an die  
Braut, die zum Teil „vom Starren“ gedichtet waren. Im April  
1863 durfte das Paar endlich einziehen auf die Pfarrei Neuen-  
haus bei Nürtingen. In diese damals so sehr arme Gemeinde,  
„weil er in seinen Gemeinden seither sich so treulich der Armen  
angenommen habe“. Der Star durfte noch den glücklichen Einzug  
mitmachen. Aber dann schwand bald seine Kraft. Nicht mehr  
so lustig blühte sein Auge, nicht mehr so kraftvoll und mannis-  
faltig klang sein Sang, und Glanz und Farbe seines Kleides ver-  
schwand — er wurde grau. Und eines Morgens lag er stumm  
und steif in seinem Käfig. Was da sein Herr gefühlt und getan  
hat, sagt das Gedicht, das er ihm gewidmet hat. Es lautet:

„Ob im Wald an grüner Eiche  
Deute eine teure Leiche  
Unter Tränen einseitig.  
Wie wenn mir ein Freund gestorben,  
Den mir treue Lieb' erworben,  
Armer Star, dein Tod mich trübt.“

Ja, bist selbst mir Freund gewesen,  
 Sabrelang die guten, bösen  
 Tage hast mit mir geteilt.  
 Folgest meiner Stimme Klänge,  
 Lautschend Deines Liedes Sänge  
 Hab ich Stundenlang verweilt.

Drum wenn Deinem Tode sollte  
 Liebe eine Träne, sollte  
 Ich der Träne schämen mich?  
 Liebe — tannst Du's nicht fühlen —  
 Grab, daß Jamt Du ruhst, im kühlen  
 Waldesdoh ein Grab für dich.

Da schläft er denn im frischen grünen Laub unter Blätter  
 rauschen und Vogelstich. Oder nein, er schläft nicht darunter  
 nein, er lebt darin fort. Und so ist es doch so: er ist nicht gestor-  
 ben, der Star aus dem Cleverstuhlscher Wirtshaus.

### Dr. Luther über Südamerika

Im Vaterländischen Frauenverein in Essen sprach der frühere  
 Reichsforscher Dr. Luther über seine Eindrücke und Eindrücke  
 n Südamerika. Der Redner entwarf in zweifelhafte ungewein  
 erscheinende Vorzüge ein Bild von der klimatischen, ethnographi-  
 schen und wirtschaftsgeographischen Eigenart dieses Kontinents.  
 Kur das Wesentliche seiner Eindrücke hervorhebend, ließ Luther  
 eine Jubelnde Reise miterleben. In einem Schlußsatz  
 rühmte dann der frühere Reichsforscher die Deutschen der Deut-  
 schen zu politischer Eintracht, die draußen in der Welt das stärkste  
 Plus deutscher Weltgeltung sei und bleiben werde. Spontane  
 Begeisterung brachte die Essener Bevölkerung ihrem ehemaligen  
 Oberbürgermeister am Anfang und Schluß seines Vortrages  
 mitzugeben.

Dr. Luther führte u. a. aus: Unter dem Einfluß des Humboldt-  
 Stromes, einer kalten Meeresströmung, leide die Westküste Süd-  
 amerikas unter einer verhältnismäßig niedrigen Temperatur,  
 die man in dieser Breite nicht erwarte. Dr. Luther sprach u. a.  
 über die gigantischen Klüfte, die es ermöglichen sollen, mit Hilfe  
 der Technik das riesenhafte Stromschnellengebiet des Amazonas  
 und anderer Nebenflüsse nach dem Osten für weite Gebiete der  
 wasserarmen Westküste nutzbar zu machen. Einen ähnlichen Plan  
 für die Bewässerung habe man der Ostküste Südamerikas in dem  
 Staate Sao Paulo bereits dadurch zur Bewirkung gebracht,  
 daß man das Wasser aus dem Quellengebiet des Innern über die  
 800 Meter hohe Gebirgskette im Westen zur Ostküste leitete. Die  
 nachteilige Wirkung des kalten Humboldtstromes sei selbst im  
 Süden an der Küste Chiles noch zu bemerken. Im weiteren  
 Verlauf seines Vortrages gab Dr. Luther Bilder von der her-  
 vorragenden Natur des südamerikanischen Kontinents, der neben außer-  
 ordentlich üppiger tropischer Fruchtbarkeit die höchsten Gebirgs-  
 länder aufweise. Auf die Realisationsform der südamerikanischen  
 Staaten eingehend, erklärte Dr. Luther, daß fast alle Länder das  
 demokratische Wahlrecht hätten, aber wiederum ergebe sich in den  
 einzelnen Ländern eine ganz andere Staatsform, je nachdem,  
 ob man es in den Ländern mit Wählern zu tun habe, die bereits  
 europäische Kultur aufgenommen hätten oder nicht. Im großen  
 und ganzen schätze sich Südamerika in seinen Staatsformen an  
 diejenige der Vereinigten Staaten an. Die Parlamente seien  
 unabhängig für die Bewilligung der Einnahmen und Ausgaben,  
 dagegen nicht für die Bildung der Regierung, die Sache des  
 Präsidenten sei. Die alte Inka-Kultur der Ureinwohner Süd-  
 amerikas freilich, schätzte Dr. Luther die tiefen Eindrücke, die  
 er bei seiner Besichtigung einer etwa 12 000 Jahre alten Tempel-  
 ruine empfunden hat, deren Ueberreste sich in ungeheurer Aus-  
 weise in 3000 Meter Höhe am Titicaca-See erheben.

Bei der Besprechung der Wirtschaft des südamerikanischen  
 Kontinents hob der Redner den ungeheuren Reichtum des Lan-  
 des hervor. Wenn in den Tropen nur wenige Menschen wirt-  
 schaftliche Arbeit verrichteten, so drängten sich in den Regenwäldern  
 und an der Küste die Menschenmassen in Millionen und  
 Hunderttausenden zusammen. In den Kaffeeländern breiteten  
 sich die Kaffeefelder in unermeßlicher Ausdehnung aus. In Süd-  
 amerika seien auch zahlreiche Ansätze zur industriellen Entwic-  
 lung gegeben. Dr. Luther sprach dann über das Deutschsein in  
 Südamerika. Die südamerikanischen Staaten, so hob er hervor,  
 würden in der nächsten Zeit ihre Anziehungskraft stark aus-  
 dehnen, woraus sich die Notwendigkeit großer Menschenzufüh-  
 rungen ergeben werde. Heute seien bereits allein in Brasilien  
 eine halbe Million deutscher Kolonisten ansässig. In den übrigen  
 Staaten habe er nur kleine deutsche Kolonien gefunden. Statt  
 entwickelt habe sich in sämtlichen Staaten der Zustand, daß die  
 Deutschen mit dem Verzei an ihrem neuen Vaterland hängen,  
 aber mit ihrem kulturellen Wollen doch Deutsche geblieben seien.  
 Dr. Luther ginge dann auf die Kultur der deutschen Schule in  
 Südamerika ein und schilderte den Kampf, der von den Aus-  
 landsdeutschen für Erhaltung und den Ausbau derselben geführt  
 werde. Er gedachte dann der katholischen und evangelischen Geis-  
 lichkeit, die häufig auf die Weiterentwicklung des deutschen Wo-  
 lens bedacht sei. Alljährlich würden von diesen große Opfer für  
 die Schulangelegenheit. Das sei der beste Beweis dafür, daß auch  
 jenseits des Meeres treue Anhänger des Vaterlandes wohnen.  
 Undebnat mühte man die in den südamerikanischen Staaten an-  
 wohnenden Deutschen als Berater für die deutsche Wirtschaft und  
 Kultur beschreiben. Aus dieser Tatsache ergebe sich die Pflicht,  
 für das gesamte Volk, diese im Interesse des Deutschen Reiches  
 liegenden Werte mit allen Mitteln zu pflegen. Ueberall hätten  
 ihm warme Herzen entgegen geschlagen; er habe niemals mehr  
 als in den Tagen seiner Reise erkannt, wie notwendig es wäre,  
 das Band zwischen Deutschen im In- und Auslande enger zu  
 knüpfen.

### Bei den Farmern in den Steppen Nordamerikas

Wie groß Amerika ist, kommt einem erst zum Bewußt-  
 sein, wenn man per Bahn oder Auto das Land durchkreift.  
 Weite Strecken, besonders im Westen, sind schwach besiedelt,  
 deshalb ist es auch erklärlich, daß viel Land überhaupt  
 nicht bebaut ist. Es ist die Steppe. Man denke sich Heidel-  
 and, das vornehmlich mit Gras und Disteln überwuchert  
 ist, darunter findet sich öfters eine gewisse Kaktusart. Nur  
 die Flußtäler sind bebaut. Hier liegen die Gehöfte der Far-  
 mer, meist weit verstreut und zunächst denkt man: wie könn-  
 ten die Menschen in dieser Einöde ihr Leben fristen! Aber

Das moderne Verkehrsmittel, das Auto, hat auch diese Ein-  
 samkeit erschlossen und zugänglich gemacht. So fuhr auch  
 ich in der bequemen „Car“ hinaus ins weite Land, um das  
 Farmerleben kennen zu lernen. Die großen Verkehrsstraßen  
 Amerikas sind wundervoll imstande, dagegen gleichen die  
 übrigen Straßen den Feldwegen in Deutschland. Ist der  
 Boden fest, dann kommt man auch hier gut voran, wehe  
 aber, wenn Regenwetter einsetzt. Man wird in seiner „Car“  
 vermahren umhergeworfen, daß bei längerer Fahrt die Ge-  
 fahr der „Seckantheit“ besteht. Die Farmhäuser sind  
 nahezu alle aus Holz gebaut, oft sehr primitiv, manchmal  
 auch geschmackvoll eingerichtet. Selten sind aber genügend  
 Gebäude vorhanden, um die zahlreichen Viehherden unter-  
 zubringen. Darüber machen sich die Farmer aber gar keine  
 Gedanken, denn das Vieh (Pferde und Rinder) hält sich im  
 Sommer und Winter, bei Tag und bei Nacht immer im  
 Freien auf. Die großen Weideweiler sind mit Stachelstrauch  
 eingetriedelt. Morgens und abends werden die Kühe an  
 einem bestimmten Platz zusammengetrieben, um gemolken  
 zu werden. Der Treiber ist vielfach ein Junge, der auf sei-  
 nem Pferd im Galopp dahinjährt. Nahezu alle Farmers-  
 kinder können von früherster Kindheit an reiten. Hat der  
 Farmer nicht das nötige Geld, um sich eine Farm zu kaufen  
 — dazu sind je nach Lage und Größe 5000 bis 10 000 Dollar  
 nötig — dann pachtet er ein Gut. Die Pachtsumme wird  
 in Naturalien festgemacht, z. B. ein Fünftel des Weizens,  
 der geerntet wird, ein Viertel der Bohnen, ein Drittel der  
 Zuckerrüben usw. Das gibt je nach der Ernte ein bedeu-  
 tendes Summe. Ich hörte beispielsweise in dem Gebiet, das  
 ich durchfuhr, daß der beste Farmer der Gegend 1100 Ton-  
 nen Rüben geerntet habe; die Tonne wurde ihm mit 4 Dol-  
 lar bezahlt. Man kann hieraus ersehen, daß die Farmer  
 Amerikas durchaus nicht schlecht gestellt sind. Wohl hat sich  
 ein Farmer über die Erntezeit besondere Hilfskräfte, meist  
 Mexikaner, die pro Monat 75 Dollar bekommen nebst Kost  
 und Wohnung, doch bleibt ihm, wenn er zu wirtschaften  
 versteht, am Schluß seiner Tätigkeit noch eine schöne  
 Summe. In einem Farmhaus weit draußen im Land  
 machte ich Halt! Auf dem Gehöft haust eine große Familie.  
 Die Einrichtung ist einfach, aber gut, die Lebensweise  
 ebenso. Während der Erntezeit kommt täglich nur Hühner-  
 fleisch auf den Tisch. Milch gibt's in Menge, deshalb wird  
 in den Kaffee nur Rahm benutzt. Wöchentlich wird der  
 Rahm kannenweise abgeliefert und die Kanne mit 7 Dol-  
 lar bezahlt. Im allgemeinen ist guter Boden da, besonders  
 wenn die Bewässerung durchgeführt ist. Die Felder sind  
 meist auch nahe beim Gehöft. Benötigt man nicht gerade  
 einen Wagen, dann bringt ihn das Auto, das die meisten  
 Farmer besitzen, zum Arbeitsplatz aufs Feld. Auf dem  
 Felde wird auch gleich gedroschen, Spreu usw. bleibt liegen  
 und dient im Winter als Viehfutter. Auffällig ist, daß die  
 Maul- und Klauenseuche fast gar nicht auftritt. Im Auto  
 ging's nun in die bergige Gegend, zunächst durch Heide-  
 berg und bergab ohne eigentlichen Weg. Endlich hatten  
 wir den höchsten Punkt erklimmt, was bei dieser Steigung  
 für den Bergsteiger schon eine Leistung gewesen wäre, hatte  
 unser „Car“ leicht überwunden. Ein weites Land bot sich  
 den Blicken, vielfach auch schwach bewaldet. Eigenartige  
 Felsgebirge sind zu sehen. Hier haust die Wildkatze und  
 der Kojot (Steppenwolf). Erstere soll nicht ungefährlich  
 sein, wenn man sie reizt, letzterer lacht oft die Geflügelhöfe  
 heim. In der Steppe fallen eigenartige Erdhügel auf, die  
 in der Mitte eine Vertiefung haben — bei näherem Zu-  
 sehen entdeckt man ein Loch, das tief unter die Erde führt.  
 Es sind die Wohnungen des Steppenhundes (ein Tier, et-  
 was größer als der Hamster, aber schlanker). Dieses Tier  
 fräßt beim Herannahen des Menschen einen pfeifenden Laut  
 aus und warnt auf diese Weise die übrigen. In manchen  
 Gegenden zeigt sich der Bär und anderes Wild. Ein Vogel  
 durchstreift die Steppe, auf den gerne Jagd gemacht wird,  
 das Steppenohren, etwas größer als der Fasan, aber die-  
 sem sehr ähnlich. So sah die Steppe zunächst also ist, so ist  
 sie doch nicht reizlos. Und nun zurück zu den Farmern. Hin  
 und her im Westen findet man sog. Deutschrussen. Es sind  
 eingewanderte Farmer, größtenteils aus dem Wolgagebiet  
 der Krim und anderen Teilen Rußlands. Viele von ihnen  
 können weder lesen noch schreiben, aber an ihrer deutschen  
 Sprache halten sie fest. Sie leben im allgemeinen in aus-  
 kömmlichen, teilweise auch in recht guten Verhältnissen und  
 ihre harte Lebensarbeit ist von Erfolg gekrönt. Und so  
 fragte ich einen alten Deutschrussen nach seinem Empfinden:  
 „Ah!“ erklärte er, während ein wehmütvoller Zug um  
 seine sonst so harten Züge spielte, „wir haben alles, was  
 wir brauchen, ja mehr als genug, aber meine Heimat an  
 der Wolga kann ich nicht vergessen, aus der ich vor 20 Jah-  
 ren eingewandert bin.“ Was ist es doch um die Heimat!  
 „Und seien es kahle Felsen oder öde Inseln und wohne Ar-  
 mut und Mähe dort mit dir; du mußt das Land ewig lieb  
 haben.“ (E. M. Arndt.) Rev. M. Sch.

### Doppelgänger

Zu den merkwürdigsten Phänomenen, denen man zwar  
 nicht häufig, aber doch hier und da begegnen kann, gehö-  
 ren die Erscheinungen des Doppelgängeriums, von denen  
 man gerade in letzter Zeit einige Beispiele hörte. Man hat  
 sich bisher vergeblich bemüht, den Ursachen nachzuspüren,  
 die es bewirken, daß das Äußere zweier Personen, die nicht  
 miteinander verwandt sind und sich auch meist gar nicht  
 kennen, so täuschend ähnlich ist, daß wiederholt Verwech-  
 slungen vorkommen konnten, die für einen Teil dieser Dop-  
 pelerscheinungen nicht immer erklärlicher Art sind.

Der jüngste Fall von Doppelgängerium hat sich in diesen  
 Tagen zugetragen. Die Zeitungen brachten ausführliche  
 Berichte darüber, daß ein etwa zwanzigjähriger junger  
 Mann, der dem ältesten Sohne des Kronprinzen sprechend  
 ähnlich sieht, diese Chance auszunutzen verstand und einige

angehene Bürger von Götting, Erfurt und Weimar auf den  
 Leim führte. Er ließ sich als Prinz Wilhelm von Preußen  
 gebührend ehren und bewirten, nahm liebenswürdig nur  
 zu gern gebotene Darlehen an und verschwand spurlos.

In einem südfranzösischen Kurort stiegen kürzlich zwei  
 Herren in einem eleganten Hotel ab. Sie waren in einem  
 vornehmen Privatauto angekommen und schrieben ihre  
 englischen Aristokratennamen in das Fremdenbuch. Der  
 eine von ihnen glich dem Prinzen von Wales wie ein Ei  
 dem anderen und so verbreitete sich in kurzer Zeit die Kunde,  
 der englische Thronfolger weise infognito in Südfrankreich.  
 Der Artum stellte sich bald heraus; denn der angebliche  
 Prinz, der von den Gästen und den Personal des Hotels  
 mit großer Zuorkommenheit behandelt wurde, erklärte  
 lachend, daß er außer der frappanten Ähnlichkeit nichts  
 mit dem Prinzen von Wales gemein hätte.

Sehr unangenehm wurde ein anderer Fall von Doppel-  
 gängerium dem Neuporler Juwelier William Feith. Er  
 hatte das Pech, einem Manne namens Schapiro ähnlich  
 zu sein, der seit Jahr und Tag ein höchst unredliches Ge-  
 werbe trieb, und dessen Kontorlei im Verbrecheralbum der  
 Neuporler Polizei prangte. M. Schapiro war Juwelendieb  
 und verstand sein Handwerk gut. Er suchte kleine Gold-  
 warenaufsätze heim, ging in die Läden, sobald sich kein  
 Käufer darin befand und zwang die erschrakenen Besitzer  
 mit vorgehaltenem Revolver zur Abgabe von Schmuckstücken.  
 Dann entwichte er schleunigst. M. William Feith hatte  
 keine Ahnung von seinem spießbüßlichen Doppelpass, bis eines  
 Tags Kriminalbeamte in seinem Geschäft erschienen und  
 ihn trotz heftigsten Protestes zum Polizeigebäude brachten.  
 Zu seinem nicht geringen Schrecken identifizierte man ihn  
 dort mit dem im Verbrecheralbum bewahrten Lichtbild  
 Schapiros und setzte ihn hinter Schloß und Riegel. Seine  
 einzige Hoffnung, daß die Daktyloskopie seine Unschuld be-  
 weisen würde, wurde ebenfalls zunichte, als die Untersu-  
 chung der Fingerabdrücke eine Uebereinstimmung mit den  
 Fingerabdrücken Schapiros ergab. Nur seinen energischen  
 Bitten und Einwänden, daß die Untersuchung nicht mit der  
 nötigen Gewissenhaftigkeit durchgeführt sein könne, gelang  
 es, daß eine Revision vorgenommen wurde, bei der es sich  
 herausstellte, daß die Abdrücke eine Anzahl, wenn auch  
 minimaler Unterschiede von denen des Verbrechers, auf-  
 wiesen. Mr. Feith wurde sofort wieder auf freien Fuß ge-  
 setzt.

Der weitaus interessanteste Fall hat sich aber, wenn man  
 dem Bericht Glauben schenken darf, in Wilhelmshaven er-  
 eignet. Dort kam ein Reichswehrsoldat in ein Gasthaus  
 und bestellte sich ein Glas Bier. Als der Wirt ihm das Ge-  
 wünschte reichte, wurde der Soldat plötzlich bloß. In diesem  
 Augenblick sah auch der Wirt seinen Gast an und erschraf  
 ebenfalls, denn die beiden Männer glichen sich haargenau.  
 Es kam zu einer gegenseitigen Aussprache, die ergab, daß  
 die Beiden nicht miteinander verwandt, aber an einem  
 Tage und zu der gleichen Stunde geboren worden waren.  
 Jeder von ihnen hatte eine Tochter, die gleich alt und an  
 demselben Tage zur Welt gekommen waren und auch den  
 gleichen Vornamen trugen.

Ob in der Uebereinstimmung der Geburtsdaten eine Er-  
 klärung für das Phänomen des Doppelgängeriums zu su-  
 chen ist, muß dahingestellt bleiben.

### Eine neue Erfindung

Photographische Entwicklung bei hellem Licht

In neuer Zeit grüßte alle und möglichst bequemlichkeit haben  
 wir auch in der Photographie eine seitensamer Erfindung von  
 großer Bedeutung zu verdanken, die Beschleunigung mit  
 Hilfe von Desensibilisatoren. Das sind Farbstoffe, die — im  
 Gegensatz zu Sensibilisatoren — die Empfindlichkeit, die  
 Lichtempfindlichkeit des Bromsilbers stark herabsetzen, ohne  
 das latente Bild zu schädigen oder den Entwicklungsprozess un-  
 günstig zu beeinflussen. Diese Eigenschaft bietet den Vorteil, die  
 Entwicklung photographischer Schichten bei hellem oder Tages-  
 licht vornehmen zu können.

Diese Lichtentwicklung gestattet das Arbeiten in der Dunkel-  
 kammer zu einer möhlichen Freude; denn sie erlaubt es, den Auf-  
 bau des photographischen Bildes nach einem kurzen Vorbild von  
 Anfang bis zum Ende zu verfolgen, und erleichtert also auch das  
 Erkennen fehlerhafter Exposition, zu großer oder zu geringer  
 Härte des Negatives u. a. Das alles wird erreicht durch  
 ein Vorbild von 1—2 Minuten, eine Zeit, die für gewöhnlich  
 leres Arbeiten von 1—2 Minuten, eine Zeit, die für gewöhnlich  
 schnelleres Arbeiten bei der durch die größere Dunkelkammer  
 gebotenen Sicherheit leicht einsehbar ist. Die durch die ver-  
 stärkte Beobachtung des Entwicklungsfortschrittes gewonnene  
 Sicherheit wird, jedoch Nachbehandlungen notwendig werden  
 können.

Die Hauptvorteile der Desensibilisierung lassen sich auch kurz  
 wie folgt zusammenfassen: Bequeme Beobachtung des Entwick-  
 lungsprozesses, wodurch fortwährendes Eingreifen in Fällen  
 der Ueber- und Unterbelichtung erleichtert wird, Schonung der  
 Augen, längere Arbeiten bei der schwachen, gewöhnlichen Dun-  
 kelkammerbeleuchtung ist für die Augen anstrengend, während  
 Wirkung des Vorbildes, die sich bei der Verwendung älterer, zu  
 schleier neigender Platten oder Filme vorteilhaft bemerkbar  
 macht.

Unter den bisher bekannt gewordenen Desensibilisatoren ha-  
 ben sich zwei in der Praxis ganz besonders bewährt: Pinakro-  
 tol-Grün und Pinakroptol-Gelb. Pinakroptol-Grün eignet sich  
 zur Desensibilisierung von jeder Art Schwarzweißmaterial ganz  
 hervorragend. Es wird in der Verdünnung 1:5000 als Vorbild  
 von 1—2 Minuten Dauer zunächst bei der für die verwendete  
 Plattenart erforderlichen Dunkelkammerbeleuchtung benutzt.  
 Dann bringt man die Platte in den Entwickler und kann gleich-  
 zeitig helles Dunkelkammerlicht einstrahlen. In der weiteren  
 Behandlung der Platten ändert sich nichts, nur daß bei den mei-  
 sten Entwicklern eine geringe Verlangsamung der Entwicklungs-  
 dauer (etwa von 4 auf 6—7 Minuten) erforderlich wird. An-



Flotte hat beschlossen, Tamara zum Ehrenmitglied zu wählen.

p. Ein altägyptisches Begräbnis fand kürzlich im nord-amerikanischen Staate Ohio statt. Dort hatte die Multimillionärin Lucie Raoul einen Verwandten zum Erben ihres sich auf etwa 75 Millionen Goldmark belaufenden Vermögens eingesetzt, aber mit der Bedingung, daß ihr ein echtes altägyptisches Begräbnis zuteil würde. Der Erbe setzte sich mit namhaften Ägyptologen in Verbindung und so wurde die Tote nach den alten Papyrustezepten einbalsamiert und die Mumie dann in feine Leinwandstreifen eingewickelt. Eine Kasse der Verstorbenen wurde vergiftet, und zu den Füßen der Toten beigelegt. Auch wurden ihr, wie es bei den Ägypterinnen der alten Zeit üblich gewesen war, allerlei kosmetische Mittel und Toilettegegenstände mitgegeben. Der Sarg war nach dem Muster der Pharaonenfüße hergerichtet worden. Ueber dem Grab wird sich eine Pyramide erheben.

s. Ein ganz Schläuer. Auf einer Station der Bregenzwaldbahn steigt ein altes Männlein ein, die Fahrkarte im Mund, die Hände in den Taschen. Der Schaffner kommt, das Männlein sucht seine Fahrkarte, bis der Schaffner ihn darauf aufmerksam macht, daß es die Karte ja im Munde habe, worauf der Schaffner verschwindet. Alsdann entschuldigte sich der Mann seinem Nachbarn gegenüber: Das schunt net vom Alter, d' Fahrkarte ischt schon lona abotoffe, drum han is Datum müsse a li varläua.

p. Ein Beispiel, wie deutsche Kriegsgreuel erdichtet wurden. In französischen Büchern der Nachkriegszeit findet sich wiederholt die Geschichte eines französischen siebenjährigen Knaben, der mit einem Holzgewehr auf der Straße spielte und von einer deutschen Patrouille erschossen wurde. Ein französischer Lehrer ging der Sache nach und konnte feststellen, daß der Vorgang, auf den die Geschichte sich gründete, sich in einem Ort des Kreises Altkirch im Oberelsaß im August 1914 abgepielt hat. Es wurde damals nicht ein französisches Kind, sondern ein deutsches und zwar der kleine Sohn eines deutschen Zollbeamten getötet, der während eines Gefechtes aus dem Fenster sah und vermutlich von einer abirrenden Kugel getroffen wurde. Wiederum ein Beweis dafür, auf welchen falschen Grundlagen sich die Geschichten von deutschen Kriegsgreueln aufbauen.

p. Eine neue englische Modetierheit ist, wie aus London berichtet wird, der lebende Pelztragen. Besonders beliebt sind hierfür die etwa fahnen großen langschwänzigen Lemuren, eine Halbaffenart aus Madagaskar und Afrika, die um den Hals gelegt werden und dort stundenlang unbeweglich schlafen.

p. In der Türkei wurde die militärische Jugendzucht eingeführt.

Das Leben

Ruhelos ist das wogende Leben,  
Sei es zum Glück, zum Leid gegeben;  
So nur schaut das Leben ihn an,  
Wie es der Mensch empfinden kann:  
Derselbe Ton, den er ruft in die Welt,  
Der ist, der als Echo ins Ohr ihm gellt.  
Und was ihm Freunde und Feinde taugen,  
Das sieht er nur immer mit eigenen Augen.  
Darum — lebe das Leben so glücklich und frei,  
Als ob jede Stunde — die letzte sei!  
Emmy von Bomsdorff-Weibing.

Druck und Verlag der W. Kieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.  
Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Laul.

Nr. 106 Unsere Rätsellecke.

Kreuzworträtsel

Grid for Kreuzworträtsel with numbers 1-29 indicating starting positions for words.

Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 früherer österreichischer Bundeskanzler, 5 berühmter Mathematiker, 9 würziger Duft, 16 asiatisches Gebirge, 11 Teil des Kopfes, 12 Handlung, 13 Bierorte, 14 größeres Wegzeichen, 17 Sprenggeschloß, 21 Bergweide, 23 Lebensgemeinschaft, 23 Spottname für den Nordamerikaner, 26 pommerisches Landgestüt, 27 Dreischloß, 28 männlicher Vorname, 29 Metall; b) von oben nach unten: 1 Stadt in Polen, 2 biblisches Schiff, 3 Badeort an der Bahn, 4 Unterteil des Urteils, 5 Herberg, 6 türkischer männlicher Vorname, 7 bildlicher männlicher Vorname, 8 griechischer Waldgott, 15 Teil des Auges, 16 Klang, 17 deutsche Universität, 18 Opferstätte, 19 französischer Historiker, 20 Stadt in Hannover, 24 Stadt in Marokko, 25 türkischer Ehrentitel.

Wesährlich

Der Arzt tut's häufig mit der Arznei,  
Doch sich darf er es niemals tun dabei.

Würfelsprung

Grid for Würfelsprung with numbers 1-10 and letters forming words like 'grün', 'best', 'was', 'ist', 'nicht', 'wird', 'wahr', 'ten', 'hast', 'ten', 'ben', 'sch', 'hand', 'be', 'das', 'ist', 'ein', 'ist', 'mit', 'und', 'trifft', 'te', 'bei', 'ist', 'wird', 'da', 'zum', 'berg', 'ten', 'den', 'der', 'ein', 'was', 'den', 'teil', 'kunst', 'land', 'be', 'den', 'er', 'ja', 'was', 'den', 'be', 'ter', 'welt', 'gen', 'ten', 'genb', 'gen', 'jenseit', 'in', 'ist', 'jet', 'zu', 'das', 'denk', 'ist', 'ja', 'ist', 'den', 'der', 'was', 'das', 'sch', 'die', 'was', 'wel', 'hast', 'der'.

Hündisch

Dem Hunde wuchs ein Schwanz — nannt:  
Sann Spürhund wurde er im Ru.

Magischer Diamant

Grid for Magischer Diamant with letters A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z.

Wahl in der Lösung

Geschlossen kann man die ersten nicht nennen,  
Den Dritten muß der Gebildete kennen,  
Denn wenn er auch nur ein Wässerlein ist,  
So sage ich dennoch: — „Er war Romponist!“  
Die Ganze — ich bitte, du darfst freundlichst wählen!  
Wißt du es zu Städten des Vaterlands zählen?  
Doch wenn dir zu ledern die Gegend dort ist —  
Dann bitte, mein Freundchen! — „Er war Romponist!“

Silberrätsel

an — ber — bo — dal — o — ex — ex — fr — ger  
— heim — i — il — keet — kösch — kon — le —  
lehr — ling — ma — ma — men — ment — ni — ni — ois  
— on — pe — po — ra — ra — ri — ro — ro — ro —  
— ros — rük — schwingh — sog — si — toll — tom —  
ti — ti — to — tum — ul — zau  
Aus vorstehenden 48 Silben sind 14 Wörter zu bilden,  
deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach  
unten gelesen, ein Wort von Bozmann ergeben.  
Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Führer der inneren  
Mission, 2. Ernterei, 3. deutscher Dichter, 4. Archäologie-Bund-  
lung, 5. Mule, 6. berühmter Musikdirigent (?), 7. italieni-  
scher Opernkomponist, 8. letzte Aufforderung, 9. Männchen-  
gestalt aus Winna von Barnhelm, 10. Schularbeit, 11. öster-  
reichischer Volkschriftsteller, 12. Ballade von Goethe, 13. Deb-  
at in Thüringen, 14. Versuch.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: a) 1 Port, 4 Wohn, 7 Elias, 9 Samoa, 16 Niger, 11 Reize, 13 Anode, 15 Raab, 16 Vela, 17 Jola, 20 Eden, 23 Rebel, 24 Senat, 26 Ihen, 27 Arena, 28 Lager, 29 Nase, 30 Koff; — b) 1 Bern, 2 Aller, 3 Tanga, 4 Narne, 5 Herde, 6 Nase, 8 Sieb, 9 Seel, 12 Jaloß, 14 Ofen, 17 Febr, 18 Reins, 19 Alba, 20 Efel, 21 Dinar, 22 Nagel, 23 Raab, 25 Torf.  
Geographisches Buchstabenstellungsrätsel: Veitben, Hochbach, Wärsersden, Raubheim, Duerkheim, Etsleben, Ritzberg, Baugen, Ufermarkt, Rathenow, Grunewald.  
Rästelrätsel: 1. Waggau, 2. Indien, 3. Simill, 4. Statio, 5. Etude, 6. Raiter, 7. Cirrus, 8. Crispi, 9. Som-let, 10. Armada, 11. Fichte, 12. Talbot, — Wissenschaft; Universitat.  
Silberrätsel: Es ist nicht genug zu wollen, man muß auch tun. — 1. Esperanto, 2. Schrapnell, 3. Israel, 4. Symphonie, 5. Triton, 6. Nahum, 7. Jibata, 8. Choron, 9. Tusulanum, 10. Gneisenau, 11. Edelweiß, 12. Hirmano, 13. Ulpola, 14. Gelehrich, 15. Jelot, 16. Liebigan, 17. Boer-  
mann.  
Begütert — verarmi: Mittel, Los — mittellos,  
Der Naturfreund: Pfug — Flua, Eng.  
Verkünftig: ebenmäßig — eben mäßig.



## Die „deutsche Mode“

In der Schwelle des neuen Jahres lieben es unsere Frauen, auch einen Blick in das geheimnisvolle Reich der Königin Mode zu tun und eifrig die Modestätter zu studieren, wiewohl manchen die wirtschaftliche Lage eigentlich die Beschäftigung mit solchen recht äußerlichen Dingen nicht gerade angebracht erscheinen läßt. Wir sind noch von der Vorkriegszeit gewohnt, daß die für viele Frauen allein seligmachende Mode in Paris „freiert“ wird und glauben, daß von dort allein das Heil der Modeständinnen kommt. Erfreulicherweise hat eine geschickte Propaganda und Aufklärung dazu beigetragen, daß man von den französischen Modeschöpfungen in deutschen Kreisen längst nicht mehr abhängig ist; abgesehen vielleicht von ein paar extravaganten und mit besonders reichem Geldbeutel ausgestatteten Filmschauspielerinnen, Künstlerinnen und Modepuppen, für die nach wie vor die berühmte Rue de la Paix als Ziel aller Sehnsucht hier auf Erden gilt. Es mag manchem in einer Zeit, wo man mehr denn je mit jeder Reichsmark rechnen muß, unangebracht erscheinen, sich überhaupt mit Modeschöpfungen im Sinne des internationalen Geschmacks zu beschäftigen. Man darf aber nicht vergessen, daß auch ein gewisser Luxus, der auf diesem Gebiete trotz aller wirtschaftlichen Nöte getrieben wird, Tausenden von deutschen Händen Arbeit und Brot gibt. Die deutsche Modeindustrie beschäftigt ein großes Kontingent von Arbeitern und Arbeiterinnen, hat außerdem einen ansehnlichen Export nach dem Ausland, der unserer gesamten Wirtschaft sehr wohl zugute kommt. Man soll daher nicht behaupten, daß nun alle Ausgaben für Modeartikel weggeworfenes Geld sind, sondern daran denken, daß auch die Modereduktionen im wirtschaftlichen Staat unseres an und für sich nicht überaus glänzenden

## Bekanntmachung

Auf den Anschlag am Rathaus betr. die Pflicht zur Anzeige für die Gewerbesteuer bei Beginn oder Uebernahme, vollständiger oder teilweiser Einstellung und sonstigen Änderungen eines steuerpflichtigen Gewerbes, wird hingewiesen.

Altensteig, den 7. Januar 1927.

Stadtschultheißenamt:  
Pfeizenmaier.

*Lassen Sie sich  
von mir  
verblüffeln!*



bei den pulverigen selbsttätigen Waschmitteln ist mehr im Paket! Das Paket ist fast zur Hälfte gefüllt mit wertlosen und scharfen Füllmitteln, die keine Seife sind. Perflor dagegen ist reinste Seife in Flockenform mit selbsttätiger aktiver Waschkraft. Weniger ist im Leben oft mehr, so auch hier, denn das leichtere Perflor-Paket leistet durch seine hochwertige Qualität dasselbe, wie das schwerere, minderwertigere Pulverpaket, schon aber im Gegensatz zu diesem die Wäsche vollkommen und macht sie nicht dünn und löcherig. Wer bequem, schneeweiß, fleckenlos und schonend waschen will, der nimmt Perflor. Perflor ist das einzigste hochwertige, das einzige milde selbsttätige Waschmittel Perflor kalt oder handwarm, niemals heiß auflösen.

Sehe ein 10 Monate  
altes  
 **Rind**  
und ein  
**Läuferschwein**  
dem Verkauf aus  
**Jakob Großmann,**  
Meistern.

die Freistunde aus.  
Am Freitag Abend um 8 Uhr  
Frauenabend.

**Methodistengemeinde.**  
Sonntag, den 9. Jan. Predigt-  
gottesdienst, vormittags 11  
Uhr Sonntagschule, abends  
7 1/2 Uhr Predigt.  
Mittwoch, den 12. Januar,  
Bibel- und Gebetsstunde.

**M. Brodmann, Chem. Fabrik m. b. H., Leipzig-Gut.**

Zu haben in **Altensteig** bei: Friz Schlumberger, Schwarz-  
wald-Drogerie; Friz Herrlein, Löwen-Drogerie, Haus Kaltenbach;  
Chr. Burghard jr.; Johann Kaltenbach; G. W. Luz Nachf.,  
Jub. Friz Bühler; Jakob Burkler Nachf., Jub. Fr. Gebhard,  
Gemischtwarengeschäft. In **Stimmerfeld** bei: Jakob Hanselmann,  
Gemischtwarengeschäft; G. Schach Bwe., Kolonialwaren. In  
**Neuweiler** bei: J. Gg. Kall, Gemischtwaren; Johs. Wahr  
Bwe., Handlung. In **Spielberg** bei: Carl Schneider. In  
**Walldorf** bei: G. L. Nagel Nachf., J. Gulden.

## Hoffmanns Haushaltungsbuch

Sehr praktisch im Gebrauch  
Preis M. 3.—  
empfiehlt die

**W. Rieker'sche Buchhandlung, Altensteig.**

## Druckarbeiten

aller Art, in modernster und geschmack-  
voller Ausführung, fertigt rasch und billig

**W. Rieker'sche Buchdruckerei**

**Gelegenheitskauf!**  
Strickwolle  
per Strang 100 Gr. nur  
30 Pfg., Loden, Mantel-  
stoffe und Decken em-  
pfehlen sehr preiswert  
Wollplumet  
Kreuzentuch 2. 104 Bay.

**Gestorbene.**  
Oberjettingen: Christine  
Battinger geb. Raier, 55  
Jahre.  
Klosterreichenbach: Wilhelm  
Hornberger.  
Sieblichfür: Karoline Rezer,  
24 Jahre.

Einem  
**Gänserich**  
zurucht, kauft  
Frau Hehr, Altensteig.

**Damenbart**  
und lästige Haare entfernen  
Sie unter jeder Garantie  
durch „Salutol“  
Preis M. 4.50  
E. Müller,  
Stuttgart-Gablenberg  
Klingenstr. 29